

In der „Juddegass“ bockten die Pferde

Zur Geschichte der Dorfschmieden in Medenbach / Beschlagen war für Tiere oft eine große Quälerei

MEDENBACH

Dieter Hofmann vom Heimat- und Geschichtsverein Medenbach hat einige Erzählungen von Alt-Medenbachern über ihre Erinnerungen aufgeschrieben. Heute geht es um die Arbeit der Schmiede.

Von
Dieter Hofmann

Alte Medenbacher erinnern sich an zwei Schmieden, die in den 30er Jahren bis weit in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Dorf bestanden: die Schmiede in der „Juddegass“ (Wiesenstraße) und eine weitere in der Obergasse (Fritz-Erler-Straße). Aber Harald Noll weiß auch noch von einer Schmiede in seinem Elternhaus und besitzt ein Arbeitsverzeichnis seines Urgroßvaters, des Landwirts und Schmiedes Christian Schmidt (1832 -1903): „Meine Mutter hat mir als Kind den Raum der ehemaligen Schmiede gezeigt, dessen Wände stark verrußt waren. Dort lag auch noch Werkzeug.“

Wichtigstes Handwerk

Ernst Dambmann kennt die 42 landwirtschaftlichen Betriebe im Medenbach der Nachkriegszeit und weiß, dass „de Schmitt“ für die Bauern das wichtigste Hand-



werk im Dorf war. Eine persönliche Erinnerung aus seiner Kindheit hat Herbert Albert an den „Alten Wiesenschmied“ Ludwig Schmidt und seine Schmiede. Er sollte etwas erledigen, als dieser – ein Freund von Kautabak – ihn ansprach: „Herbert, helf mir suche, wo is mei Brill!“ Als die Brille da war, hieß es: „Hier hasde zehn Penning, hol mer mol en Priem.“ Die Schmiede übernahm später der Schwiegersohn Ludwig Schönborn aus Esch. Auch dessen Sohn Ernst war Schmied und übte das Handwerk bis in die 70er Jahre aus. Zeitweise arbeitete man zu dritt. Schönborn war umfangreich ausgerüstet. Rudi Noll erinnert sich, dass dort mit Transmission die Bohrmaschine angetrieben wurde und mit einem Schleifstein grob und fein geschliffen



Manchmal ging es grob zu: Der „Alte Wiesenschmied“ Ludwig Schmidt beschlägt ein Pferd, links „Steffels Hermann“ (Hermann Schmidt). Das Bild entstand Mitte bis Ende der 20er Jahre.
Foto: Heimat- und Geschichtsverein Medenbach

werden konnte: „Schönborn konnte früh mit Karbit autogenschweißen und trennen.“

Die Schmiede von Friedrich Wagner („Schmied Fritz“) war im Anwesen seines Bruders August in der damaligen Obergasse (Hauptstraße 29, heute Fritz-Erler-Straße) gegenüber der Bäckerei Esaias. Kurt Wagner übernahm nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft 1948 diesen Betrieb, der schon lange geschlossen war, von seinem verstorbenen Onkel und verlegte ihn 1973 auf das Grundstück Fritz-Erler-Straße 9 (bis 1907 Schule, dann Rathaus). Bis 1953 arbeitete er mit dem blasebalg betriebenen Schmiedefeuer, danach wurde es elektrisch betrieben.

Und Justina Wagner, seit 1950 mit Kurt Wagner verheiratet (und heute 89 Jahre alt), erinnert sich noch an viele Hilfsdienste, die sie ihrem Mann in der Schmiede leistete: „Beim Aufziehen der heißen rot glühenden Eisenreifen auf die hölzernen Wagenräder (damals von August Fischer hergestellt), die in eine im Boden des Hofes befestigten „Ahl“ (Lasche) eingehängt und festgeschraubt waren, musste ich immer kaltes Wasser aufgießen und löschen, damit die hölzernen Räder nicht verbrannten.“

In den alten Huf- und Wagen-schmieden wurden viele Arbeiten ausgeführt: Beschläge für

andere handwerkliche Berufe – keine leichte Aufgabe! Schlösser, Riegel, Nägel, Ketten, Karst, Pickel, Hacken, Türbeschläge, Baubeschläge wie Ringanker wurden in Auftrag gegeben. Pflugscharen, Eggen, Hacken, Äxte, Disteleisen waren zu schärfen.

In den 50er Jahren wurden Traktoren angeschafft, die gummibereiften Wagen ersetzten die eisenbereiften. Alte ausgeschlachtete Pkw wurden zu ein- oder zweiachsigen gummibereiften Pritschenwagen. Hier war der Schmied gefragt, auch für die Vorrichtung zum Anhängen an den Traktor. Auch die vorhandenen Landmaschinen – bisher von Pferdefuhrwerken gezogen – mussten angepasst werden. Sogar Breckenheimer, Wildsächser und Auringer wa-

ren Kunden in den Medenbacher Schmieden. Und natürlich waren die Pferde zu beschlagen. Die Hufschmiede hatten Hufeisenrohlinge, die angepasst wurden. Es war eine große Quälerei für die Tiere. Oft hielten sie nicht still. Dann wurde ihnen ein Strick mit einem Holz innen ums Maul gelegt und zugezogen, bis sie Ruhe gaben. Bei der Arbeit konnte es grob zugehen, wenn die Gäule ausschlugen. „Die Gäul wollte in de Juddegass (da war die Schmiede) net weiter un hielte an“, erinnert sich Ernst Dambmann. Im Winter wurden die Pferde bei Glätte „umbeschlagen“, sie bekamen „Winterreisen“. Um 1970 beschlug Kurt Wagner noch über 50 Pferde im Jahr. Während des Krieges und von Kleinbauern wurde mit Fahrkühnen oder Ochsen gefahren. Diese erhielten „eiserne Schuhe“: Um die Hufe wurde eine Lasche geklappt und festgenagelt.

Gezahlt wurde am Ende des Jahres. Werner Schönborn hat dem Heimatverein Einsicht in ein dickes Abrechnungsbuch ermöglicht. Dort hat sein Großvater von 1935 bis 1937 und von 1947 bis 1953 sorgfältig geführte Verzeichnisse für die durchgeführten Schmiedearbeiten angelegt. Es beginnt mit Emil Best und einer Jahresrechnung von 15,70 Reichsmark. Die Milch-sammelstelle hatte offensichtlich gebaut, sie erhielt: zwei

Ankerklammern – 13 Kilo für 6,24 Reichsmark, Schrauben und Platte – 57 Kilo für 34,20 Reichsmark, Winkel, Winkel-eisen und Ähnliches.

Der Einzug des Traktors, die gummibereiften Wagen, Anschaffung verschiedener landwirtschaftlicher Maschinen, der Strukturwandel in der Landwirtschaft in den 60er und 70er Jahren – die Dorfschmieden verloren ihre Bedeutung für die Landwirtschaft. Ernst Dambmann bezeichnete sie einmal als „das Pendant zum dörflichen Tante-Emma-Laden. Man konnte sich hier aufwärmen und ein Schwätzchen halten. Wenn es regnete, waren die Bauern alle in der Schmiede.“ Die eigentlichen Schmiedearbeiten traten in den Hintergrund, Reparaturarbeiten an den vorhandenen landwirtschaftlichen Geräten waren noch eine Zeit lang gefragt, manche Betriebe übernahmen Installations- und Schlosserarbeiten, Nachfolger waren dann „Metallbauer“. Die meisten ehemaligen Schmieden wurden in den Jahren 1975 bis 1985 aufgegeben.

Heute braucht man die Hufschmiede wieder. Die in Mode gekommenen Reitpferde, die man im Umkreis der Städte auf vielen Weiden grasen sieht, müssen beschlagen werden. Dafür gibt es hoch spezialisierte Schmiede, die zu ihren „Kunden“ fahren.

Schmiedefest

Der Heimat- und Geschichtsverein Medenbach lädt zum Schmiedefest am Sonntag, 1. Juli, von 11 Uhr bis 17 Uhr auf dem Gelände des Heimatmuseums in der Neufeldstraße. Günther Schuhmacher wird gegen 13 Uhr ein Pferd von Gerhard Dressler beschlagen, gegen 14.30 Uhr wird Norbert Wagner die alte Museumsschmiede betreiben. Das Heimatmuseum mit der Sonderausstellung „Altes Schmiedeeisen“ ist geöffnet, Hufeisenwerfen für Kinder ist vorgesehen.